

Ivy Compton-Burnett: „Ein Haus und seine Hüter“

## Wonne der Geschwätzigkeit

Von Edelgard Abenstein

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 11.11.2024

**Eine Familiengeschichte der besonderen Art. Intrigen, heimliche Affären, ein Heiratsmarkt, ein Mord. Der in spätviktorianischen Zeiten spielende Roman lebt nahezu ausschließlich von Dialogen. Eine Entdeckung aus der literarischen Moderne.**

Es ist Weihnachten 1885. In ihrem weitläufig-komfortablen Landhaus liegen sich die Edgeworths mal wieder in den Haaren. Es wird gestichelt, geschleimt, über Abwesende hergezogen. Duncan, der Haushaltsvorstand, hält Frau und die erwachsenen Töchter mit seinen Launen in Schach. Bevor das Frühstück vorüber ist, hat er ein ihm missliebiges, seinem Neffen und künftigen Erben zugedachtes Geschenk ins Kaminfeuer geworfen.

### Stützen der Gesellschaft

Duncan Edgeworth ist eine der Stützen der Gesellschaft. In seiner Tugendhaftigkeit nach außen hin vorbildlich, nach innen, im Kreis der Familie ein Tyrann. Als seine ihm in Ergebenheit dienende Frau ernsthaft erkrankt, erbost ihn deren angebliche Pflichtvergessenheit. Als sie stirbt, füllt er die lästige Lücke, indem er erneut heiratet - eine mittellose schöne junge Frau, die kaum älter ist als seine Töchter. Nachdem die neue Gattin ein dem Neffen überaus ähnliches Kind geboren hat, wird die Familienehre durch einen Mord wieder hergestellt.

Wie es sein kann, dass das Kind unter den Augen von Familie, Personal und Freunden vergiftet wird und die Tat noch dazu ungesühnt bleibt, verdankt sich Compton-Burnetts raffiniertem Schachzug. Sie erzählt „Das Haus und seine Hüter“ überwiegend in Dialogen. Dabei kommt sie - untypisch für einen historischen Roman - ganz ohne Ausstattungssorgien aus: Kein Held und sein Wetter, keine Kostümschlacht, keine ausufernden Kommentare eines auktorialen Erzählers.

### Ereignisloses Leben

Ivy Compton-Burnett (1884-1969) stammt aus einer kinder- und tragödienreichen Familie. Zwei Brüder starben jung, zwei Schwestern vergifteten sich bei einem schrecklichen Doppelselbstmord. Ihr Leben sei, so resümiert sie selbst, vollkommen ereignislos gewesen. Das

Ivy Compton-Burnett

### Ein Haus und seine Hüter

Aus dem Englischen von Gregor Hens

Die Andere Bibliothek / Aufbau Verlag

372 Seiten

48,00 Euro

erfährt man aus dem kenntnisreichen Vorwort von Hilary Mantel, die sich einreihet in den langen Zug von Compton-Burnett-Bewunderern, unter ihnen auch Mary McCarthy, die feststellt, Ivy Compton-Burnett sei mit ihren 20 Romanen eine „moderne Häretikerin“.

### **Das Banale und das Barbarische**

Ihr Instrument ist die gesprochene Sprache in allen Schattierungen, von der selbstgerechten Tirade des Patriarchen über endlose Rededuellen und –gefechte bis zur ausgestellten Pointe. Boshaft und hundsgemein, wie die Leute angeschwärzt, verleumdet, hintergangen, angelogen werden. Die schmale Handlung wird kaltblütig inszeniert. Mit psychologisch-ethnologischem Spürsinn verfolgt Compton-Burnett, wie man mit banalen, tändelnden, selbstdarstellerischen Reden, dem opportunistischen Kotau vor den jeweils Machthabenden immer wieder durchkommt. Der Applaus der gleichfalls tratschenden Nachbarn gibt einem zuverlässig recht. Obwohl alle die Tugend im Munde führen, geht es jedoch nur um den eigenen Vorteil. Das ist hochkomisch, wenn etwa eine der Dauerrednerinnen, die stets das Gegenteil dessen sagt, was sie meint, Verschwiegenheit beteuert, um nach und nach alle Geheimnisse auszu-plaudern.

Schauern befällt einen, wenn durch fortwährendes Zerreden Untaten wie der Kindsmord sich in Luft auflösen, als wäre er nicht geschehen. Dann kriecht – das zeigt Compton-Burnetts Roman gleichermaßen - aus dem Banalen das Barbarische hervor.

### **Kraftvolles Ballett**

Die Lektüre ist nicht immer leicht. Mitunter verliert man den Faden beim Lesen, vor allem, wenn das szenische Personal aus mehreren Figuren besteht. Dann weiß man oft nicht genau, wer zu wem spricht.

Doch dieser Roman ist eine veritable Entdeckung. Seine Dialoge sind frecher, pointierter, boshafter provokativer als vieles, was wir heute zu lesen bekommen, auch dank der schwungvollen Übersetzung von Gregor Hens. Ein Ballett aus kraftvoll-eleganten Hebefiguren, ein schönes Gegenmodell zu den Plattitüden und vielfachen Dummheiten, die uns tagtäglich so begegnen.